

Einleitung

PETRA GROPP

Angesichts der aktuell diskutierten medienphilosophischen Grundfragen werden zwei Problemzonen als Schnittmengen zu einer literaturwissenschaftlichen Diskussion deutlich: die Frage nach Wirklichkeitskonstruktionen sowie die Reflexion der medialen Verfasstheit philosophischer Arbeit.

Die insbesondere durch die neuen Medien reaktualisierte Frage nach den Operationen medialer Welterzeugung hat ihre Wurzel in phänomenologischen Wahrnehmungs- und Wirklichkeitstheorien. Im Rückbezug auf phänomenologische Modelle kreuzen sich in der Reflexion der Interaktion von Fiktivem, Realem und Imaginärem im Prozess der Welterzeugung medienphilosophische und literaturwissenschaftliche Diskurse.¹

Das zweite Überschneidungsfeld ergibt sich in der Wendung sowohl der Philosophie als auch der Literatur(wissenschaft) zu den medialen Grundlagen des eigenen Tuns. Eine »performative Medienphilosophie der Schrift und des Schreibens« (C. Ernst) würde Sprache und Schrift nicht nur als Modelle einer Theorie medialer Wirklichkeitskonstruktionen diskutieren, sondern die performative und pragmatische Dimension des Schreibens und damit Philosophie als textuelle Praxis in den Blick nehmen. Um dies leisten zu können, bedarf es einer Theorie der Performativität der Schrift. Da Literatur als ästhetisches Phänomen den *medial turn* quasi immer schon vollzieht, wäre die Literaturwissenschaft prädestiniert, eine ästhetische Theorie der Literatur zu entwerfen, die Schrift als mediale und ästhetische Praxis erklärt. Da bislang weder eine ausgearbeitete Medienphilosophie der Schrift noch eine Ästhetik der Schrift vorliegt, öffnet sich hier ein weitläufiges Arbeitsfeld, in dem medientheoretische und ästhetische Ansätze zusammenzuführen

1. Wolfgang Iser: *Das Fiktive und das Imaginäre. Perspektiven literarischer Anthropologie*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1991; Karl Ludwig Pfeiffer: *Das Mediale und das Imaginäre. Dimensionen kulturanthropologischer Medientheorie*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1999.

ren wären. Eine Theorie der Schrift, der es insbesondere um die performativen Vollzüge geht, kann auf aktuelle Perspektiven der Ästhetik zurückgreifen, die die Kategorie des Ereignisses und das Physiologisch-Sinnliche als zentrale Komponenten ästhetischen Erlebens in den Vordergrund rücken.² Einerseits finden diese Ästhetiken Eingang in die Diskussion medialer Welterzeugung, andererseits aber wären sie um medienphilosophische Überlegungen zu ergänzen. Dass Gernot Böhme in seiner *Asthetik* das Theater zum paradigmatischen Ort für eine Ästhetik erklärt, der es »um den Schein, oder wie wir sagen würden, um die phänomenale Wirklichkeit«³ geht, macht Theatralität als Modell für die Inszenierung von Erscheinungen als latentes Zentrum der Zusammenschließung von Phänomenologie, Medienphilosophie und Ästhetik deutlich. Ergänzt man die Erscheinungslehre um ihre mediale Dimension und den Begriff der Medialität als Spielraum differenziellen Erscheinenlassens, so ist auch die Dimension der Inszenierung medialer Erscheinungen hinzuzufügen. Daraus ergibt sich ein szenographisches Modell für mediale und ästhetische Wahrnehmungsprozesse und Wirklichkeitsentwürfe. Auf diesem Hintergrund ist eine ästhetische Theorie der Schrift zu situieren, die der Philosophie wie der Literaturwissenschaft Aufschluss über ihre mediale Praxis geben kann.

Den Bogen zur Problematik der Wirklichkeitsentwürfe schlagend, erweist sich in der Interaktion von Medientheorie, Theatralitätsforschung und Literaturwissenschaft die Semiotik als zentrales Diskussionsfeld.

Matthias Bauer entwirft in seinem Beitrag »Szenen gemeinsamer Aufmerksamkeit – Medien der Kulturpoetik. Zum Verhältnis von Kulturanthropologie, Semiotik und Medienphilosophie« eine Semiotik, die Bedeutungserzeugung in »Szenen gemeinsamer Aufmerksamkeit« denkt und rekurriert damit wieder grundlegend auf das Theater-Modell: es »erscheint das Theater, so wie es Aristoteles konzipiert, als Paradigma all der Medien, die im weiteren Verlauf der kulturellen und technischen Evolution hinzugekommen sind«, es bildet die »Ur-Szene gemeinsamer Aufmerksamkeit«. Welterzeugung (mittels Medien) funktioniert – darin bezieht sich Bauer auf Erkenntnisse zur Evolution der Kognition und zur Situationssemantik –, indem Symbole und Zeichen im Gebrauch auf Szenen und Situationen zurückgeführt werden: »Das Theater ist die Standardsituation der Rückführung des Unbekannten auf das Bekannte sowie der Projektion des fremden Verhaltens auf das eigene Verhalten

2. Karl Heiz Bohrer: *Plötzlichkeit. Zum Augenblick des ästhetischen Scheins*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1981; Karlheinz Barck u.a. (Hg.): *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*, Leipzig: Reclam 1990.

3. Gernot Böhme: *Asthetik. Vorlesungen über Ästhetik als allgemeine Wahrnehmungslehre*, München: Fink 2001, hier S. 118.

im Modus der Simulation [...]«. Diese »Analogiebildung zur Wirklichkeit« in der Inszenierung von Handlungsmustern und Diskursen liegt dem Drama, der Literatur, aber auch der Theoriebildung zugrunde: »der inszenierte Diskurs [bildet] die ästhetische Voraussetzung bzw. den Rahmen einer *Theoria* im etymologischen Sinn des Wortes.«

Bauer führt vor, wie eine phänomenologische Betrachtung der Medien um eine derartige semiotische Perspektive ergänzt werden kann. Lässt sich in einem ersten Schritt die (mediale) Konstruktion von Lebenswelten als mimetische Operation begreifen, die dialogisch vermittelt wird, so hat die medienphilosophischen Reflexion die kontingenten Momente der physikalischen Realisierung zu beachten, den performativen Überschuss des Gebrauchs: »Das eigentliche Problem, aus dem sich zwingend die Notwendigkeit einer Ergänzung der phänomenologischen durch eine semiologische Betrachtung der Medien und jener Gegenstände, die sie erscheinen lassen, ergibt, ist physiologischer Natur.« Es sind neben der logischen insbesondere die emotionalen und dynamisch-energetischen Dimensionen der Bedeutungserzeugung, die eine pragmatische Semiotik zu einer performativen Medienphilosophie beisteuern kann. Dem amerikanischen Philosophen und Begründer der Semiotik Charles Sanders Peirce kommt hier eine zentrale Rolle zu. Seine pragmatische Maxime, Bedeutungen anhand ihrer projizierten Wirkungen in der Lebenswelt zu ermitteln,⁴ erweist sich als Kern einer über das Modell theatraler Mimesis vermittelten Theorie medialer Welterzeugung. Die emotionalen und dynamisch-energetischen Dimensionen des semiotischen Geschehens, die Bauer in den Begriffen von Seduktion und Abduktion verdeutlicht, eröffnen der Medienphilosophie nicht nur eine Fundierung der performativen und ästhetischen Praxis. Bauer zeigt vielmehr, wie sich daraus medienkritische und ethische Implikationen begründen lassen. Insbesondere lässt sich mit Peirce die Kunst in die medienphilosophische Debatte einbinden: »Der Sinn des semiotischen Pragmatismus besteht [...] darin, dass er mit dem Phantasma von einem Ding an sich auch die bloß dyadische Relation von Subjekt und Objekt zugunsten einer Form der Bedeutungsermittlung verabschiedet, deren Medien auch Gedankenexperimente oder Kunstwerke sein können.« Es ist der Phänomenologe Bernhard Waldenfels, der Robert Musils *Mann ohne Eigenschaften* als exemplarisches »Experiment mit der Wirklichkeit«⁵ heranzieht und in seiner Bestimmung

4. Die Pragmatische Maxime der Bedeutungsermittlung lautet: »Überlege, welche Wirkungen, die denkbarer Weise praktische Bezüge haben könnten, wir dem Gegenstand unseres Begriffs in Gedanken zukommen lassen. Dann ist unser Begriff dieser Wirkungen das Ganze unseres Begriffs des Gegenstandes.« Zitiert nach Ludwig Nagl: *Charles Sanders Peirce*, Frankfurt/Main, New York: Campus 1992, S. 64.

5. Bernhard Waldenfels: *Die Vielstimmigkeit der Rede*, Frankfurt/Main: Suhr-

des modernen Romans als Seismograph für das Außer-Ordentliche eine Funktion von Literatur hervorhebt, die Matthias Bauer als »display«-Funktion benennt: der Text als Medium zeigt Operationen der Welterzeugung auf und spielt sie durch. Die Metapher der Lesbarkeit der Welt – hier schließt sich der Kreis zu Fiktions- und Interpretationstheorien, die Literaturwissenschaft wie Medienphilosophie dienen – bringt eine »strukturelle Homologie des Performativen« zwischen Texten und medialen Welten zum Ausdruck.

Auf diese strukturelle Homologie des Performativen zielt auch – und damit wird erneut der Anschluss zur Medialität des Textes hergestellt – eine Theorie der Schrift als mediale und ästhetische Praxis.

Die in der semiotischen Theorie nach Peirce erarbeiteten physiologischen, bzw. emotionalen und dynamisch-energetischen Dimensionen des Zeichenprozesses sind es, die in der grammatologischen bzw. literarischen Wende des Strukturalismus in den Vordergrund gerückt werden. Neben Derrida ist es Roland Barthes, der einen Begriff und vor allem eine Praxis der *écriture* entwickelt hat, die selbstreflexiv auf die eigene Materialität und Medialität gerichtet ist. Vor dem Hintergrund der oben skizzierten Perspektive einer Ästhetik der Schrift nimmt der Beitrag von Petra Gropp – »Perspektiven einer Ästhetik der Schrift – Reflexionen verkörperter Schrift in Roland Barthes' *écriture*-Konzept« – exemplarisch Roland Barthes' *écriture* in den Blick, um an ihr eine medienphilosophisch erweiterte ästhetische Theorie der Schrift zu erproben. Medialität und Performativität zusammendenkend beschreibt der Begriff der Verkörperung die medialen Erscheinungsformen der Schrift, die in der *écriture* in Auseinandersetzung mit anderen Medien und Künsten reflektiert und inszeniert werden. Wie in Matthias Bauers Beitrag theoretisch hergeleitet, so erweist sich auch in der Untersuchung der *écriture* das Szenische als Modell der Bedeutungskonstitution – insbesondere bezüglich des Körperlich-Physiologischen. An Barthes' Überlegungen und Schreibweisen lassen sich beispielhaft unterschiedliche Verknüpfungen von Körperlichkeit und Schrift beobachten. Der Aufsatz von Petra Gropp zielt auf ein umfassenderes Programm einer ästhetischen Theorie der Schrift, das nicht nur literarische und philosophische Schreibweisen zu fassen imstande ist bzw. Literaturwissenschaft und Medienphilosophie Instrumente der Beschreibung des Phänomens Schrift zu liefern, sondern Schrift in vielfältigen medialen und künstlerischen Kontexten (Bild, Film, Tanz, Performance, Video, Netzkunst etc.) untersuchen könnte. Diese Öffnung würde eine Medien-

kamp 1999, S. 184; siehe auch ders.: »Experimente mit der Wirklichkeit«, in: Sibylle Krämer (Hg.), *Medien Computer Realität. Wirklichkeitsvorstellungen und Neue Medien*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1998, S. 213-243.

ästhetik der Schrift um neue medientechnische und künstlerische Diskurse erweitern.

Der wirkungsmächtigsten Schnittstelle philosophischen und literarischen Schreibens nimmt sich der Beitrag »Nietzsches Schreiben. Eine medienphilosophische Skizze« von Christian Schärf an. Rückt man die Perspektive einer Sinngeschichte des Schreibens in den Vordergrund, die nach Konzeptionen von Schrift als Sinntechnik fragt, so stellt Nietzsche den Kulminationspunkt einer Konzeption von Schrift dar, in der Sinnerzeugung als Akt poetischer Gestaltung begriffen wird, eine Auffassung, die sich seit den Romantikern zuspitzend zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit Nietzsche ins Physiologische verlagert. Schärf verdeutlicht den mit Nietzsche ins Utopische und Existenzielle gesteigerten Mythos der Schrift als psychophysischer Energetik. Es wird deutlich, dass hier die ereignishaften, sinnlich-affektiven Aspekte der Semiose nicht nur im ästhetischen Kontext, sondern mit Nietzsche gerade im Zwischenraum literarischer und philosophischer Schriftkonzeption zum Tragen kommen. Die Radikalität der Schrift-Praxis Nietzsches verdeutlicht Schärf anhand der performativen Inszenierung des Denkens und des Körpers in der Schrift bzw. der Stilisierung der Schrift zum Medium des Selbstentwurfes – darin wiederum auf szenographische und inszenatorische Muster rekurrierend. Mit Nietzsche erläutert Schärf die Praxis eines nachmetaphysischen Schriftbegriffs, der seine metaphysische Kraft auf die Ebene der Physiologie verlagert und in seiner Radikalität eine Wirkungsmacht entfaltet, deren Spuren eine performative Medienphilosophie der Schrift und des Schreibens nachzuspüren hätte.